№ 17 — Neue Gartenlaube. — 1901

Beilage zum „Danziger Courier“.

# Die Tochter des Präsidenten.

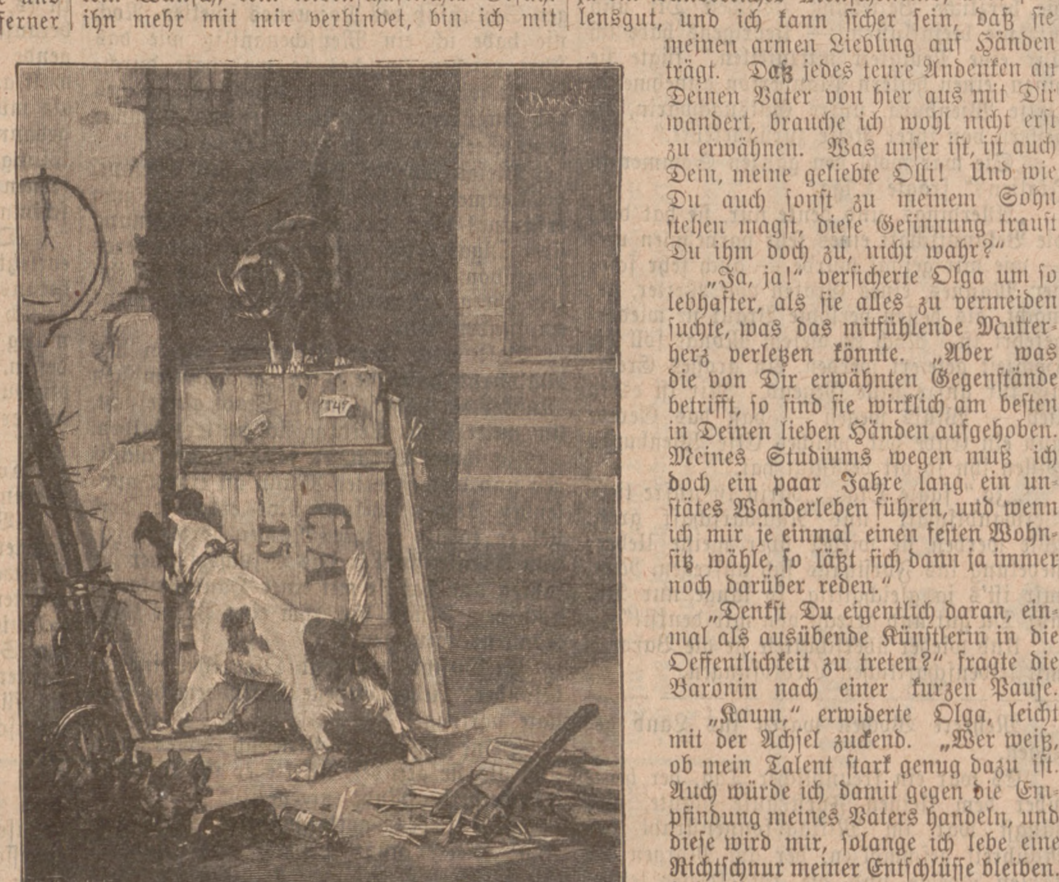
Roman von E. Grevy. [4]

Möge Gott mir Deine Liebe und Dein Vertrauen auch ferner erhalten, mein Herzenskind,“ erwiderte Frau von Westernhagen innig, „und Dich auch bald zu mir nach Schönborn zurückführen, welches freilich bei Deinem jetzigen Gemütszustand der rechte Aufenthalt für Dich nicht ist.“

Olga nickte heftig, und die Baronin fuhr nachdenklich fort:

„Ich habe schon viel hin und her gesonnen, wie es sich wohl einrichten ließe, daß ich Dich trotz Deiner Zukunftspläne noch ein Weilchen in meiner Nähe behielte, denn ganz aus den Augen lassen kann ich Dich noch nicht. Und da fiel mir ein, daß Du bei Deinen so rührend bescheidenen Ansprüchen vielleicht nicht abgeneigt sein würdest, diesen Winter im Forsthaus auf der Trift zuzubringen, welches einst auch Deiner Mutter für kurze Zeit als Aufenthalt diente. Ich könnte Dich dort oft aufsuchen und manche Stunde in Deiner lieben Nähe verleben. Auch sind wir ja so bevorzugt, nicht fern von einer großen Stadt zu leben, so daß Du — falls Du die beabsichtigten Musikstudien wirklich schon aufnehmen willst — täglich dorthin fahren kannst, um Stunden zu nehmen. Auf diese Weise wird Dir das aufreibende Großstadtleben erspart, Du genießest nach wie vor die gesunde, stärkende Wald- und Bergluft und ich brauche mich von meinem Liebling nicht zu trennen, der vielleicht doch früher oder später den Weg zu uns zurückfinden wird.“

„Ja, das hoffe und beabsichtige ich auch!“ sagte Olga, die Hand der Tante fest umklammernd. „Ich werde über das heute Vorgefallene ruhiger denken lernen, ebenso wie — Willi —“ es wurde ihr sichtlich sehr schwer, diesen Namen auszusprechen. „Er wird mich vergessen und eine andre wählen, und in dem Augenblick, wo ich empfinde, daß kein Wunsch, kein leidenschaftliches Gefühl ihn mehr mit mir verbindet, bin ich mit Freuden wieder Euer Gast. Bis dahin aber möchte ich ihm ein Zusammensein mit mir ersparen, und gehe darum gern auf Deinen Vorschlag ein. Wer bewohnt jetzt eigentlich das Westernhagensche Stift?“



Such's Kätzchen!

Nach dem Gemälde von C. J. Arnold.

„Nur Tante Veronika, die Du wohl flüchtig kennen gelernt hast, und die unbeschreiblich glücklich sein wird, wenn jemand ihre Wintereinsamkeit mit ihr teilt. Sie ist ja ein wunderliches Menschenkind, aber seelensgut, und ich kann sicher sein, daß sie meinen armen Liebling auf Händen trägt. Daß jedes teure Andenken an Deinen Vater von hier aus mit Dir wandert, brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen. Was unser ist, ist auch Dein, meine geliebte Olli! Und wie Du auch sonst zu meinem Sohn stehen magst, diese Gesinnung traust Du ihm doch zu, nicht wahr?“

„Ja, ja!“ versicherte Olga um so lebhafter, als sie alles zu vermeiden suchte, was das mitfühlende Mutterherz verletzen könnte. „Aber was die von Dir erwähnten Gegenstände betrifft, so sind sie wirklich am besten in Deinen lieben Händen aufgehoben. Meines Studiums wegen muß ich doch ein paar Jahre lang ein unstätes Wanderleben führen, und wenn ich mir je einmal einen festen Wohnsitz wähle, so läßt sich dann ja immer noch darüber reden.“

„Denkst Du eigentlich daran, einmal als ausübende Künstlerin in die Oeffentlichkeit zu treten?“ fragte die Baronin nach einer kurzen Pause.

„Kaum,“ erwiderte Olga, leicht mit der Achsel zuckend. „Wer weiß, ob mein Talent stark genug dazu ist. Auch würde ich damit gegen die Empfindung meines Vaters handeln, und diese wird mir, solange ich lebe eine Richtschnur meiner Entschlüsse bleiben. Ich widmete mich der Kunst um ihrer selbst willen. Sie wird mir eine Trösterin und köstliche Begleiterin auf meinem einsamen Lebenswege sein, und wenn ich Gelegenheit finde, durch Unterricht und uneigennützige Fürsorge auch nur ein einziges strebendes, junges Talent zu fördern und in

die rechten Bahnen zu lenken, so will ich mein Dasein nicht für ein verfehltes erachten."

Ihre Augen leuchteten auf bei diesen Worten, und so schwer es der edlen Frau wurde, ihren bitteren Kummer über die Enttäuschung ihres Sohnes zu verbergen, so freute sie doch dieses erste Aufflammen neuen Lebensmutes in ihrer Nichte. Olga war eben so erschöpft und innerlich aufgerieben von all den langen, harten Kämpfen, die sie ihrer schönsten Jugendjahre beraubt hatten, daß sie sich nun mit allen Fasern ihres Herzens nach einem völlig neuen Gedanken und Wirkungskreis sehnte, in welchem sie das Vergangene ganz zu vergessen und zu überwinden hoffte.

„Liebe Tante," flüsterte Olga jetzt, die Hand ihrer mütterlichen Freundin in kindlicher Zärtlichkeit küssend und streichelnd. „Bist Du mir denn auch wirklich nicht böse? Habe ich Dir auch wirklich nicht wehe gethan damit, daß — daß — ich Willi —"

Frau von Westernhagen legte ihren Arm um Olgas Schulter.

„Wenn es Dir denn lieb ist, Kind, meine Ansicht in dieser Angelegenheit zu hören, so will ich Dir offen gestehen, daß ich sehr, sehr glücklich gewesen wäre, wenn meines Sohnes Herzenswunsch sich erfüllt hätte und die Tochter meines lieben Vetters Georg in Schönborn eingezogen wäre. Ich habe das eigentlich immer vorausgesehen und gehofft. — Doch wollen wir auf das Ereignis des heutigen Nachmittags nicht wieder zurückkommen. Es wird für uns drei immer eine schmerzliche Erinnerung bleiben, soll aber die herzliche Beziehung zwischen Dir und mir nie beeinflussen. — Uebrigens habe ich Dir eine Neuigkeit mitzuteilen," fügte sie hinzu, einen heitern Plauderton annehmend, „Else Wienburg, unsre Gutsnachbarin, ist gestern von ihrer Reise zurückgekehrt."

„Sie war wohl den ganzen Sommer in Italien?" fragte Olga.

„Allerdings, und denke nur, sie hat dort die Bekanntschaft eines sehr vornehmen und — wie mir gesagt wurde — auch sehr schönen Mannes, eines Grafen von Wetter, gemacht, als dessen verlobte Braut sie wiedergekehrt ist. Noch in diesem Monat soll die Hochzeit gefeiert werden, ein großes Ereignis für unsre stille Gegend. Mir ist es so lieb — Willis wegen — daß das Gerede nun ein Ende hat, welches Else Wienburgs willen ihn so oft belästigt hat."

„Ja," sagte Olga, „darin ist unsre liebe Verwandtschaft und Nachbarschaft groß. Wie werden sie wieder über meine Uebersiedelung ins Forsthaus sich aufregen. Nun, mir ist's ja gleichgiltig, so lange nur Du, nur Du gut und gerecht von mir denkst!"

Und wieder überschüttete sie die Baronin mit leidenschaftlichen Liebkosungen.

— — — — — — — — — — — — — —

Mehrere Wochen waren ins Land gezogen.

Es war ein freundlicher Tag, der heute über dem kleinen Forsthause blaute, und längst war im Mittagssonnenstrahl der Rauhreif geschmolzen, der am Morgen die kahlen Zweige und die rotgoldenen letzten Blätter der Buchen schmückte.

Inmitten eines äußerst behaglichen und trotz der Niedrigkeit seiner Decke vornehm ausgestatteten Zimmers saß Olga am Flügel, ganz verloren in die weichen, seelenvollen Klänge, welche unter ihren geübten Händen den Tasten entquollen.

Vollständig überhörte sie das Rollen eines Wagens, welcher vor dem kleinen, grauen Hause hielt, bemerkte auch nicht, daß ein junger Mann hastig in das Zimmer trat, auf der Schwelle aber lauschend stehen blieb und in ihren Anblick und ihr Spiel sich vertiefte.

Er mochte im Anfang der Dreißiger stehen, war schmal, aber ebenmäßig gebaut und fesselte sofort durch sein blasses, leidenschaftliches Gesicht, durch die Glut seiner lebhaften Augen und durch die weltmännische Sicherheit seiner Bewegungen.

„Bravo! bravo!" rief er halblaut. „Wie schade, wie jammerschade, daß diese Töne hier im stillen Buchenwald verhallen! Ich versichere Ihnen, Baronesse, daß Zeiten kommen werden, in welchen die ganze kunstverständige Welt entzückt sein wird, Ihnen lauschen zu dürfen."

„Und ich fürchte, fürchte —" erwiderte Olga mit einem schelmischen Lächeln, indem sie sich lebhaft erhob, „daß Sie ein arger Schmeichler sind, Signor Corelli! Ich stecke ja doch noch so in den Anfängen, daß ich oft ganz verzagt sein würde, wenn Sie mir nicht immer wieder Mut einsprächen. Uebrigens guten Tag, Signor! Vor lauter Kunstbegeisterung habe ich ganz vergessen, Sie willkommen zu heißen!"

Mit ritterlicher Huldigung neigte der Ankömmling sich über ihre Hand.

„Ich habe unvergeßliche Augenblicke verlebt," sagte er mit jener einschmeichelnden Höflichkeit, die ihn als einen Sohn des Südens kennzeichnete, „während Baronesse — sich unbeobachtet glaubend — den großartigen Schlußsatz des Nocturnos spielten. Noch nie habe ich ein Menschenantlitz wie das Ihre gesehen, welches so wahrhaft durchstrahlt wird von dem hohen Glück, welches der ausübende Künstler genießt, solange seine Seele im Reich der Träume weilt."

Dieses tönende Lob trug den Stempel vollkommener Ehrlichkeit, und da es zum erstenmal war, daß Corelli seine Meinung über Olgas Spiel aussprach, so wurde deren Herz von einem Jubel erfüllt, wie sie ihn seit ihren ersten Jugendtagen nicht mehr empfunden hatte.

Bald nach ihrer Uebersiedelung in das Waldhaus hatte sie einen der bedeutendsten Musiker der naheliegenden Stadt aufgesucht, um unter seiner Leitung sich weiterzubilden.

Zu ihrem Bedauern fand sie den tüchtigen und vielgefeierten Mann an einem quälenden Leiden hoffnungslos erkrankt, doch ließ er, sobald er ihren Namen hörte, in seinem Krankenstuhl in das Besuchszimmer sich fahren und bat sie mit einer Handbewegung nach dem Flügel hin, ihm eine Probe ihres Könnens abzulegen.

Er lauschte, während Olga ihm eine ihr besonders liebgewordene Beethovensche Sonate vortrug.

Seine Mienen erhellten sich immer mehr, und als sie geendet, streckte er ihr in hoher Freude beide Hände entgegen.

„Sie liebes, gottbegnadetes Menschenkind!" rief er aus. „Welch' eine Zauberin Sie sind! Ich hab', offen gestanden, einen bösen Tag heut, aber Ihr köstliches Spiel hat mich meine Schmerzen völlig vergessen lassen. Sie sind zu Großem berufen, Baronesse, und nach dem, was ich soeben von Ihnen gehört, traue ich Ihnen auch die Kraft und Ausdauer zu, auf dem von Ihnen beschrittenen Weg unermüdlich vorwärts zu streben. Sie Glückliche! Gesegnete! Es wird mir schwer, Ihnen sagen zu müssen, daß ich selbst nicht imstande bin, Ihre Studien zu leiten, kann Ihnen aber einen meiner frühern Schüler, den begabtesten, meist versprechenden als Lehrer warm empfehlen. Er ist Italiener von Geburt, besitzt neben meisterhafter Technik eine geradezu hinreißend feurige Art und Weise des Vortrags und wird jedenfalls gern zu Ihnen kommen, — nun kurz und gut, ich denke, daß er eine Persönlichkeit ist, die für den vorliegenden Zweck besonders sich eignet — und damit — leben Sie wohl und Dank, Dank! Sie haben in den Abend meines Lebens den letzten vollen, goldenen Sonnenstrahl geworfen."

Mit dieser Stunde begann ein neues Leben für Olga.

Ihr Herz war von den reinsten, beglückendsten Hoffnungen geschwellt, und Signor Maurizio Corelli schien ganz zu halten, was der wohlmeinende alte Musiker für ihn versprochen hatte.

Dieser nahm jetzt in bescheidener Entfernung neben ihr am Flügel Platz und sah eine Weile nachdenklich vor sich nieder, ehe er sie bat, das Spiel zu beginnen.

Olga schaute fragend nach ihm hin und mußte unwillkürlich das wie in Marmor gemeißelte, edle Männerprofil bewundern, welches sich fast farblos von dem dunklen Hintergrund abhob.

„Baronesse," sagte er halblaut, „Sie müssen viel, viel gedacht und gelitten, viel geliebt und — gehaßt haben, um so durch ihre Musik fesseln zu können. Nicht Ihre bewundernswerte Herrschaft über die Tasten ist es, was jeden fein empfindenden Hörer berauscht, sondern die klagende, ringende, siegende Seele, die mit unbeschreiblicher Gewalt aus Ihren Tönen spricht. Mir war's, als müßte ich sie befreien helfen, diese arme, gebannte, verzauberte Seele, die nach Erlösung, nach Frieden schreit und von fernen, fernen Weiten das Licht des Paradieses schimmern sieht — —"

„O nicht, nicht doch!" unterbrach Olga entsetzt. „Das haben Sie aus meinem Spiel herausgehört, Signor Corelli?" Dann nahm sie sich rasch zusammen und sagte, fast hochmütig ihr Haupt erhebend: „Sie irren indessen. Es waren nicht meine eignen Empfindungen, sondern die Gedanken des Tondichters, welche ich mich bemühte wiederzugeben."

Corelli schaute mit einem tiefen, leuchtenden Blick in ihre Augen —

„Vergeben Sie mir," sagte er mit überlegenem Lächeln, „doch die Wiedergabe dieses Tonwerks geschah durch Sie in einer so vollendeten Art, wie es nur einem durch Leiden geläuterten Künstler möglich ist. Wie könnten Sie sonst den schwermütigen Grundgedanken so wunderbar erfassen! Man hört ja, fühlt ja doch, wie Ihr ganzer innerer Mensch in diesen Tönen mitklagt, mitlebt . . . Aber lassen Sie sich das nicht leid sein! Das ist's ja gerade, was Ihr Publikum einmal packen, entflammen und zu brausendem Beifall begeistern wird! Ah, Baronesse! Ich sehe Sie bereits auf dem Podium stehen — im glanzerfüllten, prächtigen Saal. Sie haben soeben Ihr Spiel beendet. Sie verneigen sich in vornehmer Ungezwungenheit vor der Menge, die — Kopf an Kopf gedrängt — noch in atemlosem Schweigen verharrt. Sie alle, alle schauen auf die lichte, schlanke Gestalt da am Flügel wie auf eine Botin aus einer andern Welt, und dann

bricht der Jubel los, endloser, stürmischer, tosender Jubel. Ah, lernen Sie es nur erst kennen — das überwältigende Glück, welches man in solchen Augenblicken genießt, die Seligkeit, auf den Schwingen des Ruhms unerreichbar sich zu erheben über all die niedrige Mittelmäßigkeit, deren gerade unser Beruf so voll, so übervoll ist . . . Baronesse, dann, wenn Sie auf der Höhe stehen, — beneidet von vielen, umschmeichelt von allen, — dann werden Sie nicht mehr bedauern, in Ihrer Jugend Leiden getragen zu haben, welche Sie durchkosten mußten, um eine so hohe, künstlerische Reife zu erlangen."

Corelli war aufgesprungen. Er glühte vor Erregung und leidenschaftlichem Eifer, ohne aber damit in Olgas Herzen ein Echo zu wecken. Sie war seinen Worten aufmerksam gefolgt. Eine leise Enttäuschung malte sich in ihren Zügen.

„Oh, Herr Corelli," erwiderte sie mit Hoheit. „Ich habe aus Ihrer feurigen Prophezeiung eigentlich nur eins herausgehört, was mir zu denken giebt . . ."

„Und das wäre?"

„Daß Sie in dem liebenswürdigen Bestreben, mich zu ermutigen, mein Können sehr hoch stellen, meine Denkungsart aber doch unterschätzen."

„Baronesse . . ."

„Ja, ich will es Ihnen offen gestehen: Die verschwiegenen Leiden und Kämpfe meines Herzens sind mir — ebenso wie meine Kunst — so heilig, daß ich sie nie und nimmer als Mittel zum Zweck gebrauchen und mir durch sie Ruhm, Beifall und eine glänzende Stellung erringen möchte. Ich liebe und treibe die Musik um ihrer selbst willen und habe auch das Vertrauen zu Ihnen, Signor Corelli, daß Sie meinen Studiengang nur von diesem Gesichtspunkt aus leiten. Ist es Ihnen recht, daß wir beginnen?"

Noch wenige Minuten zurückhaltenden Schweigens, dann erfüllte der stille Raum sich wieder mit reinen, köstlichen Klängen, die weich hinausdrangen in die stille Trift.

Doch war Signor Corelli heut weniger als sonst bei der Sache. Immer wieder schweiften seine Blicke von den Noten ab und hefteten sich auf das klare, stolze Mädchenantlitz vor ihm, als müßte er das Rätsel lösen, welches sich hinter dieser weißen, gedankenvollen Stirn verbarg.

Plötzlich erschollen Hufschläge, Stimmen wurden vernehmbar, eine klangvolle, ruhige Männerstimme und ein helles, etwas überlautes Frauenlachen.

Dann wurde mit der Peitschenschnur ein Wirbel an das Fenster geschlagen.

„Holla!" rief es von außen.

Corelli wollte aufspringen. Olga aber hielt ihn zurück.

„Die Stimmen sind mir unbekannt," sagte sie mit feinem Lächeln. „Die Ruhestörer sind jedenfalls Fremde, deren Art und Weise, sich bemerkbar zu machen, ich zurückweisen möchte."

Und während der Peitschenwirbel zum zweitenmal erklang, drückte Olga ruhig auf einen Klingelknopf.

Sofort erschien eine ältere, groß, derb und knochig gebaute Dienerin auf der Schwelle.

„Baronesse befehlen?"

„Ach Jette!" sagte Olga freundlich, „gehen Sie doch mal hinaus und sagen Sie den Leuten da draußen, daß sich an der Hausthür eine Klingel befindet!"

Bald darauf kam die wackere Hüterin des Hauses zurück und trug zwei Visitenkarten in der Hand.

„Der Herr Graf lassen sich empfehlen und tausendmal um Entschuldigung bitten, aber Frau Gemahlin sind ein bißchen übermütig, und ob sie sich das schöne Spiel nicht mal aus der Nähe anhören dürften und den Herrschaften ihre Aufwartung machen . . ." Jette blinzelte ein wenig mit den Augen und und es wär' nun vier, und ob die Baronesse und der Herr Corelli nicht zum Kaffee kommen möchten. Die Herrschaften wären auch noch da und warteten auf die Baronesse."

„Sonderbare Menschen!" lächelte Olga und schritt vor dem Italiener die schmale, ausgetretene Schwelle hinan, die in das obere Stockwerk führte.

Schweigend betraten beide das Wohnzimmer des Freifräuleins von Westernhagen.



Auer[illegible]ahnbalz.

Wenn schon die Jagd auf Niederwild, auf Hirsche, Rehe, Hasen rc. das Herz jeden Waidmannes höher schlagen läßt, wieviel mehr ist dies beim Auerhahn der Fall, der als äußerst scheuer Vogel nur durch vorsichtiges Pürschen zu erreichen und zum Abschuß zu bringen ist. Der geringste Laut, das leiseste Knacken der Zweige verscheucht ihn, und lange währt es, ehe man in genügender Nähe zum Schuß kommt. Der Auerhahn gehört zur Ordnung der Hühner und ist der größte der europäischen Vögel dieser Gattung. Längen von über einen Meter bei einer Flugweite von 1, 0 Meter sind keine Seltenheit. Er lebt gewöhnlich einsam auf hohen Bäumen, sich nur zur Begattungszeit mit mehre en Hennen paarend. Sein eigenartiges Locken, das man mit dem Ausdruck Balzen bezeichnet, hat der Maler auf unserm Bilde trefflich zu schildern verstanden.

sagte mit jener Vertraulichkeit, die man altbewährten Dienstboten schon einmal durchgehen läßt — „es is nämlich die Else Wienburg, Baronesse, und — und der Herr Graf — ein hibscher Mann . . ."

„Jette! Jette!" lachte Olga. „Hast Du Dir diese Form, Besuch anzumelden, bei Tante Veronika angeeignet? Na, laß gut sein! Ich weiß, Du bist eine treue Seele! Führe die Herrschaften zu Tante Veronika, welche den Empfang übernehmen wird."

Und der Unterricht nahm seinen Fortgang.

Als die alte, weißlackierte Standuhr im Treppenhaus mit summendem Schlag die vierte Nachmittagsstunde verkündete, klopfte es bescheiden an die Thür, und wieder erschien Jette.

„Empfehlung von der gnädigen Tante,

Der Raum war so eigentümlich, — so altmodisch und geschmacklos in seiner Ausstaffierung wie der Anzug seiner Bewohnerin. Wertlose Oeldrucke hingen mit einigen sehr kostbaren Aquarellen zusammen an der grellblau getünchten Wand. Birkenmöbel, weißlackierte, mit verschossenen Polstern versehene Stühle, ein schöner, geschnitzter Eichenschrank, ein ausgedientes Spinett und ein gelbseidenes Sofa, auf dessen sehr hohen Sitz „man am besten vermittelst einer Leiter gelangte" — wie eine der vielen naseweisen Nichten Tante Veronikas einmal behauptete, — all das stand da verträglich bei einander . . . eine Zusammenstellung, die Olgas schönheitsliebendes Auge täglich von neuem verletzte und die Lachmuskeln jedes Besuchers reizen mußte.

(Fortsetzung folgt.)



## Zu unsern Bildern.

**Such's Kätzchen!** Die alte treue — Feindschaft zwischen Hund und Katze hat unser Maler auf dem reizenden Bildchen auf der ersten Seite dieser Nummer in ausgezeichneter Weise zu schildern gewußt. Ein kurzer Ruf des Herrn, und wie ein Pfeil war Caro auf den schmalen Spalt zwischen Kiste und Wand losgestürzt, wo er eben noch Peters leises Miauen gehört zu haben glaubt. Man sieht, wie jede Fiber an ihm bebt, so ganz geht er in seinem Kampfesmut auf. Aber gerade dieser Uebereifer hat ihn gar nicht bemerken lassen, daß sich's Kätzchen schon längst in Sicherheit gebracht hat und von hoher schützender Warte herab vergnügt dem vergeblichen Suchen Caros zusieht.



## Ernst und Scherz.

**Zu den interessantesten Teilen der chinesischen Pflanzungen** gehören die mit schattigen Bäumen besetzten offenen Plätze, denen man die angenehmste Lage zu geben und sie mit allen Arten von Naturschönheiten auszuschmücken bemüht ist. Der Boden dieser Lustwäldchen ist meistenteils uneben, und entweder eine Ebene, wo viele Hügel sanft anschwellen, der gelinde Abhang eines Berges, der über reiche Aussichten herrscht; oder er ist ein Thal, von Wäldern und von Quellen und Bächen durchrieselt. Die, welche frei liegen, sind mit einer blumigen Wiese, weiten Kornfeldern oder Seen umgeben. Die chinesischen Künstler sind der Meinung, daß der Glanz, das Muntere dieser Gegenstände einen angenehmen Gegensatz mit dem Dunklen des Haines bildet. Ist die Anlage mit Hecken oder Gehölzen umgeben, so ist sie so geordnet, daß von jedem Zugang ein Teil derselben versteckt bleibt und nur erst nach und nach die Neugierde des Kameraden befriedigt. Zwischen den mit blühenden Gesträuchen untermischten Bäumen ist Raum genug, um auf dem Rasen sich bequem niederlassen zu können. Der Rasen, wegen seiner schattigen Lage beständig grün, ist im Frühling mit allerlei frühzeitigen Blumen geschmückt. Zuweilen pflanzen sie auch diese offnen Haine von Limonen, Orangen und Myrtenbäumen; zuweilen von allerlei Gattungen wohlgebildeter Fruchtbäume, die beim Blühen und Früchtetragen außerordentlich schön sind. Um das Schwelgerische dieser Szenen zu erhöhen, pflanzen sie neben den Bäumen verschiedene Weinstöcke mit vielfarbigen Trauben, deren Reben die Stämme hinauf kriechen und in Festons von den Bäumen herab hängen. In alle ihre offenen Haine setzen sie Brut von zahmem Geflügel, das zu gewissen Zeiten des Tages zusammen kommt und gefüttert wird.

**Ein Mißverständnis.** Im Theater in Paris glaubte A. S., ein Journalist, zu bemerken, daß ein andrer Journalist G. mit zu auffallender Aufmerksamkeit eine der Damen in seiner Loge betrachtete. Das Stück begann und S. glaubte, diese impertinente Bewunderung würde aufhören, sobald der Vorhang aufgezogen worden; aber die beiden Augen des Herrn G. blieben fortwährend auf der unglücklichen Dame haften, welche anfing die Fassung zu verlieren. Ihre Verlegenheit entging S. nicht, der seinem Nachbar einen wütenden Blick zuwarf, ohne indes etwas damit auszurichten und den Gegner einzuschüchtern. Es begann eine stumme aber beredte Betrachtung, bei welcher die flammenden Blicke einander begegneten, herausforderten und eben so vielsagend waren als die kräftigste Rede. S. wurde der Sache zuerst überdrüssig; er senkte das Auge, er war besiegt. Wie ein Löwe stürzte er aus der Loge hinaus, eilte zu der des G. und klopfte heftig an. G. öffnete ihm selbst, hatte aber die Thür kaum aufgemacht, als er eine Ohrfeige erhielt. Man begab sich sofort an einen bestimmten Ort, um mit Blut die Sache auszugleichen. Die Zeugen, Freunde der beiden Gegner, waren in großer Verlegenheit; G. versicherte, er habe fortwährend auf die Bühne gesehen, während S. seinerseits das Gegenteil behauptete und sich auf das Zeugnis der Dame berief, die von G. so auffallend



Kindliche Replik.

Elschen: „Mama, weshalb bist Du denn so traurig?"
Mama: „Ich bin so abgespannt, Kind!
Elschen: „Unser Pferd ist aber immer doch so froh, wenn es abgespannt ist?"

angesehen worden war. Die Beleidigung, die G. erhalten, machte indes jede Erklärung nutzlos. Die Pistolen wurden geladen und die Gegner zwanzig Schritte von einander aufgestellt. G. schoß zuerst, traf aber nicht. S. warf sein Pistol weg, reichte G. die Hand, entschuldigte sich und sagte, er gestehe gern sein Unrecht ein. Während G. ziehlte, hatte nämlich S. bemerkt, daß jener so ungeheuer schielte.

### Auflösung des Pyramiden-Rätsels

aus voriger Nummer.

R
E l F
D a ï r I
T a g a l e N
Ch i s e l h u r St
A l b u q u e r q u E
M i n e r a l w a s s e R
E h r e n b r e i t s t e i N
I n t a r s i e n - M a l e r e I
D * G r a f L e o * T o l s t o i * S

**Erklärung des Vexierbildes aus voriger Nummer:**

In der Wohnung der alten Tändlerin sieht's bunt aus. Kunstgegenstände, alte Kleidungsstücke, ein herrenloses Vogelbauer, Kisten und Kasten, alles befindet sich im wirren Durcheinander. Trotzdem scheint der Herr Gelehrte auf unserm Bild etwas Brauchbares dazwischen heraus gefunden zu haben, denn er mustert wohlgefällig das Buch, welches er zu erwerben trachtet. Die Dame scheint mißtrauischer die vor ihr liegenden Sachen in Augenschein zu nehmen, was zum Ankauf für ihre Häuslichkeit sich eignet. Vielleicht wartet sie auch nur auf die Tändlerin, um mit ihr über einen bestimmten Gegenstand zu verhandeln. Macht man mit dem Bild eine Wendung nach links, sieht man die Alte ganz genau. Ihr Kopftuch berührt die Hand der jungen Dame, ihre unschöne Nase ist an dem Rand der Jacke, welche die Dame trägt zu schauen.

**Wetterprophet und Wächter.** Ein zuverlässiger Wetterprophet und Wächter soll, nach den Beobachtungen eines Landwirts, das Perlhuhn sein. Demnach fliegen diese Tiere einen Tag vor eintretendem Regen auf den Dächern, Zäunen und Bäumen umher und entwickeln eine Lebhaftigkeit und Geschrei, die unmöglich übersehen werden können. Sie bilden dadurch ein lebendiges und fast zu aufdringliches, dabei aber sicheres Barometer. Ferner kennen die klugen Tiere jeden zum Haus und Hof Gehörigen. Augenblicklich bemerken sie einen Fremden, den sie dann auch durch ihr Geschrei anmelden. In dieser Beziehung sollen sie noch verlässiger sein als der beste Haushund; freilich wird das Geschrei oft recht lästig, dafür haben die Perlhühner aber vor dem übrigen Geflügel den Vorzug, die feinsten Eier zu liefern.

**Begreiflich.** „I weiß net, was dees is: Wenn i an an' Sunntag schö' an'zogen in der Stadt umanande geh', da werd' i g'stoßen und 'treten von allen Seit'n, daß 's völlig a' Schand is! Wenn i aber unter der Wochen nu an' Dünger einfahr, da weichen mir d'Leit so schö artig aus, daß i ordentli stolz werden könnt! San die Stadtleit sunberbare Leit!"

**Der Prophet.** Um vier Uhr nachts kommt Herr Lehmann in dem seiner Gattin längst bekannten Zustand nach Hause und bemüht sich, thunlichst schnell ins Bett zu kommen. Frau Lehmann ist noch wach und beginnt wie stets, mit ihrer Gardinenpredigt. Ergebungsvoll hört Herr Lehmann zu. Endlich bricht die thränenüberströmte Gattin in die Worte aus: „August, August! Sage bloß, wann wirst Du endlich einmal vernünftig werden?" — Lehmann starrt sie verwundert an, holt tief Atem und sagt: „Mutter — bin ich ein Prophet?"

**Trauerschmaus.** Student A.: „Nanu, ich denke, Du kannst Deiner Zahnschmerzen wegen kein Bier trinken?" — Student B.: „Ich habe mir eben den Nerv töten lassen und bin jetzt gerade dabei, sein frisches Grab pflichtschuldigst zu begießen."

**Militärisches.** Unteroffizier: „Wie lange marschiert ein guter Soldat?" — Rekrut: „So lange er kann!" — Unteroffizier: „Nee, so lange, bis er nicht mehr kann."

### Rätsel.

Ja gar köstlich zweifelsohne
In der That derselbe schmeckt,
Ist er ord'ntlich zubereitet,
Wohl ein jeder darnach schleckt.
Deck' das erste Zeichen zu:
Bester Leser, das sollst Du.

### Dreisilbige Scharade.

Eins werden die erste und dritte stets sein,
Und doch sind die erste und dritte stets zwei;
Die zweite vermittelt, daß der Verein
Zu einem, das Bündnis der beiden sei.
Doch würde sich fraglos die Welt verkehren,
Wenn unsre drei wirklich auch dreimal wären
So hat sich verrechnet zu keiner Frist,
Wer fest und sicher im Ganzen ist.

### Zweisilbige Scharade von F. v. Minra.

Das Erste auf dem Erdenball
Zu finden ist wohl überall,
Mag's groß und glänzend, oder klein
Und noch so schlicht geschaffen sein.
Sogar das allerkleinste Tier
Errichtet es voll Kunst und Zier.
Das Zweite, schwarz, lang von Gestalt,
Auf dem Klavier Du findest bald.
Das Ganze war in Griechenland
Als eine brave Frau bekannt,
Die mit dem Gatten hochverehrt
Zugleich zu sterben hat begehrt;
Zeus hat erfüllt dann ihre Träume,
Zugleich verwandelt sie in Bäume.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

### Auflösungen aus voriger Nummer:

des Buchstaben-Rätsels: **Barde, Barke, Barbe;** der zweisilbigen Scharade: **Vatermörder;**



Verantwortl. Redacteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.